

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1926)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:

Dr. V. von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Neuestes zur Johannesfrage. — Religiöse Streiflichter aus der Urschweiz. — Totentafel. — Rezensionen. — Pastoralkurse zur Erneuerung der katholischen Familie. — Riessler-Bibel. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Neuestes zur Johannesfrage.

Wir sind, wie es scheint, in eine Zeit ungeschichtlichen Denkens hineingekommen. Im Gegensatz zu gewissen Uebertreibungen der kritischen Schule kann man es erleben, wie längst abgetane Legenden und apokryphe Berichte verteidigt werden, allerdings nicht mit wissenschaftlichen Beweismitteln, sondern auf Grund einer Art mystischer und ästhetischer Gedankengänge. Die Gestalten der Geschichte werden aus ihrer geschichtlichen Gebundenheit herausgelöst und ins allgemeinemenschliche hineingestellt. In ähnlicher Weise erheben sich Stimmen gegen die Behandlung des Alten Testaments, es genüge Gott, Christus, Kirche. Damit wird die von der katholischen Glaubenslehre selbst geforderte Kontinuität zwischen dem Alten und Neuen Testament übersehen.

Diese Gedankenentwicklung geht über die geschichtslose Aufklärungszeit auf Ansätze im 16. Jahrhundert zurück, als die Reformation die dogmatische Darstellung in weit eingehenderer Weise verlangte und der aufkeimende Unglaube die metaphysischen Grundlagen erschüttern wollte.

Eine der ersten biblischen Gestalten, die durch diese Betrachtungsweise in den Hintergrund geschoben wurde, war Johannes der Täufer. Er musste von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr dem hl. Joseph Platz abtreten, der mit Maria dem aus dem Geschichtszusammenhange losgelösten Bilde Jesu nun viel näher verbunden erschien, als die Gestalt des Vorläufers, der in die Reihe jener Personen gestellt wurde, die ebenso gut nicht hätten existieren können; ja, es kam so weit, dass der sonst so überaus liebenswürdige und leider nun so ganz vergessene Häglistperger (in seiner *Messiad* oder die Wiedererhöhung des gefallen Menschen, München 1826), den Täufer unter die „stillern Freunde des Herrn“ einreihet, neben die Hirten, neben den greisen Simeon und den Jüngling von Naim.

Nun, die kirchliche Ueberlieferung denkt anders und es mehren sich allmählich die Stimmen, die den

Täufer wieder aus der Versenkung heraufziehen wollen, besonders in Frankreich, das uns gemäss geschichtsphilosophischer Gesetze immer um gute hundert Jahre in der Entwicklung voraus ist.

Ich will die biblischen Stellen nicht anführen, die zeigen, wie die Geschichte des Christentums mit Johannes beginnt, wie die Würde und das Wesen Jesu durch das Zeugnis des Täufers als beglaubigt hingestellt wird, ich will nur andeuten, wie gewaltig das Ansehen und die Wirksamkeit des Vorläufers gewesen sein muss, wenn wir vernehmen, dass noch in den Sechzigerjahren des ersten Jahrhunderts Johannesjünger lebten und ihrem Meister treu geblieben waren, und dass der Evangelist Johannes noch in den Neunzigerjahren schreiben musste: „Er war nicht das Licht“, dass also noch zu jener Zeit eine gewisse Stellungnahme gegen Johannes nötig war, wie sie schon Christus selber einnehmen musste, als er darlegte, er selber sei der „Grössere“, Johannes aber der „Kleinere“ im Himmelreiche, da die Zeit des Auftretens und das damalige Ansehen beim Volke das Gegenteil anzudeuten schien.

Vor etlichen Jahren machte ich auf die sogenannte Johannessekte aufmerksam, die auch den Namen Mandäer führt. Aus dem Studium des Johannesbuches der Mandäer, das Mark Lidzbarski herausgegeben, und den von Brandt veröffentlichten Werken über die Mandäer, schien es mir, diese merkwürdige Sekte könne geschichtlich nicht anders erklärt werden, als durch die Annahme, sie sei gebildet worden von Johannesjüngern, die um den Täufer herum waren unmittelbar vor und nach der Taufe Jesu, aber dann, noch bevor der Täufer gefangen gesetzt worden, in ihre euphratenische Heimat zurückzogen und dort die Gedanken des Täufers weiter ausbauten. Nicht näher ausgedacht hatte ich aber dabei die sich nun notwendigerweise ergebende Fragestellung: Woher stammt aber die merkwürdige Uebereinstimmung der mandäischen Schriften mit Gedanken des Johannesevangeliums, trotzdem mir vor allem der Ausdruck *Manda d'Chaje*=Logos (Wort, Lehre) des Lebens bei den Mandäern und das *Verbum vitae* beim Johannes-evangelisten auffiel und ich dieses Wort auf den Täufer zurückführte.

Nun ist aber in der Neutestamentlichen Zeitschrift 1925, Seite 100 ff. eine Abhandlung erschienen, die den Ideengehalt der Mandäerschriften und das Johannes-

evangelium miteinander vergleicht und zu folgenden Schlüssen kommt: „Dass der Ursprung der Mandäer nichts anderes ist als die Taufsekte, die durch die Wirksamkeit Johannes des Täufers am Jordan entstand, ist mir ausserordentlich wahrscheinlich. Sachliche und sprachliche Beobachtungen führten darauf, dass die mandäische Taufsekte aus dem Judentum entstanden ist und ihren Ausgang am Jordan nahm. Dass jedes fliessende, zur Taufe geeignete Wasser bei ihnen Jordan heisst, dass auch die himmlischen Wasser die himmlischen Jordane sind, erklärt sich nur so. Der Hass des Judentums — die Juden gelten als die von der Uroffenbarung Abgefallenen, gegen den göttlichen Gesandten Verstockten — und die Stellung zu Jerusalem, dessen Zerstörung als Zeichen des Endpunktes gilt, scheinen ebenso nur verständlich zu sein bei solcher Entstehung und damit wäre zugleich schon die Entstehungszeit der Sekte — vor der Zerstörung Jerusalems — wahrscheinlich gemacht.“ Bultmann ZNTW 1925, Seite 100 ff.

Nun behauptet Bultmann, die vom Evangelisten für den Prolog benutzte Quelle habe vom Täufer gehandelt, der Täufer sei darin als der fleischgewordene Gottessohn und Offenbarer genannt gewesen. Auch sonst habe der Evangelist täuferische Quellen benutzt.

Diese Aufstellung mag befremden und sicher ist in Bultmanns Abhandlung viel Schiefes. Aber man muss bedenken, dass tatsächlich eine weitverzweigte Johannessekte bestand, die Johannes als ihr Haupt und ihren Kultgegenstand verehrte. Und zwar scheinen mir zwei Richtungen bestanden zu haben oder besser gesagt, zwei Entwicklungsformen. Eine ältere, die von Jesus noch nichts weiss, und eine jüngere, die gegen Jesus Stellung nimmt. Die ältere war in Kleinasien vertreten und verschwand rasch, als Paulus die christliche Lehre brachte. Die jüngere ist jene, die sich in der Eufratgegend ausbildete und sich gegen die christliche Lehre ablehnend verhielt und diesen Gegensatz gegen Jesus literarisch festhielt. Das Verbum vitae, das Johana oder Jahja verkündete, ist bei den Mandäern nicht Jesus von Nazareth, sondern der doketische Christus. Diese jüngere Richtung könnte zwar auch an die Ursprungszeit der Sekte anknüpfen und ihre Gegnerschaft gegen Jesus könnte schon damals entstanden sein, als Johannes im Kerker war und umsonst seine Jünger zu überzeugen suchte, dass Jesus der Messias sei.

Im Prolog sagt der Evangelist vom Täufer: Er war nicht das Licht. Dieser Satz hat ohne Zweifel eine apologetische Spitze und ist keine müssige Bemerkung. Es muss also Leute gegeben haben, die vom Täufer lehrten, er sei das Licht. Auch sonst finden sich solche apologetische Spitzen gegen den Täufer und eine starke Hervorhebung des Täuferzeugnisses für Jesus. Das weist ebenso sicher auf Anhänger einer Täufersekte. Desgleichen die antidoketische Einstellung des Evangelisten Johannes mit den Bemerkungen: „Fleisch geworden“, „wir haben gesehen und berührt“, „Blut und Wasser floss heraus“, „Christus auflösen“. Es ist ja geradezu die Absicht des Evangelisten, darzustellen, dass der Logos wahrhaft Fleisch geworden sei und dass Jesus, der bekannte Sohn des Zimmermanns, der Sohn Gottes sei.

Wenn nun dem so ist, dann stammt die eigentümliche Darstellungsart des Evangelisten Johannes nicht aus griechisch-philosophischen Schriften, sondern aus der täuferischen Literatur, gegen die er Stellung zu nehmen hat und an die er sich dementsprechend anlehnen muss, indem er deren Terminologie benutzt und ins Christliche übersetzt.

Die nächste Frage lautet dann: Woher haben die Täufer ihre Terminologie, ihre Systemsgrundlagen und ihre Ausdrucks- und Sprechweise?

Sicher ist, dass vielerlei in den mandäischen Schriften auf parsische Einflüsse und Wurzeln zurückgeht. Aber Bultmann hat eine derart auffallende Zustimmung von Johannesevangelium und Mandäerschrifttum nachgewiesen, dass man anzunehmen gezwungen ist, die Täufersekte habe schon zur Zeit der Evangelisten über das Meiste verfügt. Sollte schon damals die Täufersekte sich gnostisch bereits festgelegt haben? Stammt die Theologie der Täuferschriften im Grunde schon aus gnostischen Kreisen?

Ich glaube nicht.

Matthäus überliefert 11, 25—27 ein Wort Jesu, das durchaus an die Sprechweise des Johannesevangeliums anklängt. Und nun ist das Auffallende: dieses Wort Jesu schliesst sich enge an seine Worte über den Vorläufer an, worin die Stellung des Täufers zu Jesus klar ausgesprochen wird: Johannes ist der von Malachias geweissagte Elias. In diesem Zusammenhang gesehen, erscheinen nun die Worte Matth. 11, 25—27 geradezu als Zitat aus der Predigt des Täufers, die der Evangelist Johannes 3, 27—36 überliefert hat. Man vergleiche Matth. 11, 27 und Joh. 3, 35.

Diese Matthäus-Stelle bildet die Brücke: Die johannäische und täuferische Sprechweise geht auf den Täufer selber zurück und ist nicht erst im Verlaufe des ersten Jahrhunderts innerhalb der Täufersekte durch Aufnahme von gnostischen Lehren entstanden.

Als Schlussfolgerung der Untersuchung ergibt sich also: Die sogenannte johannäische Theologie geht auf Johannes den Täufer zurück. Johannes der Täufer hat die Terminologie geschaffen, er ist nicht bloss der Vorläufer und Wegbereiter des Messias, er ist nicht bloss der priesterliche Prophet, der den Messias als menschlicher Stellvertreter des himmlischen Vaters in das Amt einführt, nachdem er Zeuge der Geistsalbung geworden war, er ist auch der Vorläufer der Theologie des Christentums, die ja hauptsächlich auf Johannes, den Evangelisten aufgebaut ist, der als einziger unter den Evangelisten Johannesjünger gewesen war, und wie wir soeben gesehen, seines ersten Meisters Lehre am ausführlichsten wiedergab und darum wie kein anderer befähigt war, die Täufersekte mit des Meisters eigenen Worten zu widerlegen.

Die hervorragende Theologie des Täufers ist schon dem alten Dr. August Hermann Niemeyer (Charakteristik der Bibel. Halle 1778, 5. Aufl., Seite 70) aufgefallen: „Johannes scheint mir den Plan der Sendung Jesu, die Absicht und Erhabenheit seiner Person beinahe in einem ebenso hellen Licht eingesehen zu haben, als sie die Apostel nach der Mitteilung der ausseror-

dentlichen Geistesgaben einsahen. Er braucht in jener Dämmerung der Erkenntnis (denn er war nicht das Licht) schon solche Ausdrücke, die aus dem Innern der nachher allgemeiner werdenden christlichen Religion hergenommen sind."

Niemeyer, der in vielen Punkten stark rationalistisch denkt, hat immerhin an die Echtheit der Johannesworte 3, 27—36 geglaubt und diese nicht, wie viele moderne Exegeten dem Täufer ab- und dem Evangelisten zugesprochen. Ich denke, die Untersuchungen Bultmanns werden mithelfen, die Gestalt des Täufers wieder ins ursprüngliche Licht zu stellen, aus dem ihn die nachreformatorische Zeit herausgerissen hat.

Das Wichtigste aber ist, dass diese Neueinstellung mit einem Schlag jeden Zweifel an der Echtheit der Jesus-Worte im Johannesevangelium niederschlägt. Nun braucht es keine gewundenen Ausführungen, wie man sie jüngst etwa in der *Nouvelle Revue théologique* 1926, Seite 166 ff. lesen konnte, gemäss denen man annehmen könnte, Johannes habe Jesu Worte selbständig formuliert und systematisiert und zwar aus dem Glauben der Kirche heraus, oder auf Grund griechischer Spekulation, oder woher dann der Evangelist seine Terminologie bezogen hatte. So aber benutzte Christus selber das in Frage stehende System und dessen Terminologie, und dieses stammt vom Täufer, ist also nichts aus Griechenland Entlehntes, sondern bodenständig Israelitisches, die Blüte der Weisheits-Literatur.

Die Synoptiker brachten diese „johannäischen“ Reden Jesu nicht, da ihnen deren Terminologie nicht lag, weil sie nicht Johannesjünger gewesen waren. Auch der hl. Paulus benutzt eine andere Terminologie, wieder aus demselben Grunde. Andererseits mögen auch die Adressaten die Auswahl der Reden und der Termini beeinflusst haben.

Geschichtlich wertvoll sind diese neuen Erkenntnisse auch für die Darstellung des jüdischen Sektenwesens zur Zeit Christi. Die Sekte der Essener erhält dadurch auch mehr Relief. Nicht ausgeschlossen ist es, dass auch noch die Therapeuten sich als geschichtliche und nicht bloss als erdichtete Sekte herausstellen.

Luzern.

Dr. F. A. Herzog.

Religiöse Streiflichter aus der Urschweiz.

Die letzte Ständeratswahl im ältesten Stand der Eidgenossenschaft, Uri, war wieder ein sehr ernstes Symptom nicht nur der politischen, sondern auch der religiösen Zustände in diesem Kantone. Einem Grossteil des katholischen Urnervolkes muss die Grundsätzlichkeit abhanden gekommen sein, dass es einen solchen Vertreter in den Ständerat nach Bern senden kann. Hier tut nicht bloss eine politische, sondern auch eine religiöse Gewissensforschung dringend not. Die folgenden Ausführungen möchten einige Beiträge zu dieser religiösen Gewissensforschung liefern.

Dem katholischen Glauben in der Urschweiz drohen in der heutigen Zeit besonders drei Gefahren.

I.

Es fehlt dort vielfach an den Müttern. Dies dürfte sehr überraschen, aber doch ist es so. Sehr

viele von den Töchtern der kinderreichen Familien in der Innerschweiz kommen als Dienstboten in die Hotels. Sie treten dort ein mit etwa 15 Jahren und bleiben vielleicht zehn Jahre in diesem Erwerbszweig tätig. Es gibt nun freilich auch sehr religiöse, gut katholische Hoteliers und Hotels und ihnen gebührt die grösste Hochachtung, denn es ist keine leichte Aufgabe den religiösen Geist in einem solchen Hause unter den Angestellten aufrecht zu erhalten. Aber gerade die gewissenhaften Hoteliers wissen, welcher leichtfertiger Ton nicht bloss unter den Gästen, sondern auch unter den Angestellten herrschen kann und wie stiefmütterlich die religiösen Bedürfnisse derselben vielerorts berücksichtigt werden. Ein Grossteil der Angestellten hat mit der Religion überhaupt gebrochen und besucht die Kirche nie. Gerade die Unreligiösen aber sind es, die vielfach ihren Geist und ihre Gesinnung den andern Angestellten aufzwingen wollen und wenn so ein gutes, unverdorbenes Bergkind mit seinem frommen Glauben und seiner Weltunerfahrenheit in eine solche unreligiöse oder religionsfeindliche Gesellschaft hineingerät, so braucht es wahrlich eine besondere Gnade Gottes, sonst wird es bald lau und kalt im Religiösen. Es braucht dann nicht einmal Schaden an seiner sittlichen Integrität zu nehmen, aber es wird doch ein jahrelanges Leben in einem Hotel ohne Sonntagsmesse, ohne regelmässigen Sakramentenempfang, ohne gewissenhafte Pflege des Gebetes das Kind einer frommen Bergfamilie umwandeln in einen religiös indifferenten modernen Menschen ohne Liebe zu Gott. Gerade in den Jahren, in denen die religiöse Ueberzeugung sich bilden sollte, leben diese weiblichen Hotelangestellten in der Luft des modernen Unglaubens. Kehren sie dann heim und heiraten sie dort, so werden sie oft religiös laue Frauen und Mütter, die sich am Sonntag mit einer raschen Frühmesse ohne Predigt begnügen und kein Leben des Gebetes mehr führen. So gehen in manchen, ehemals tief frommen katholischen Familien der Urkantne die echt katholischen Traditionen auf dem Gebiete der Frömmigkeit und Tugend verloren. Am Abend schweigt auch im Winter der Familienrosenkranz; Weihwasser, Skapulier, Tischgebet, Besuch der hl. Messe auch am Werktag, was zwar alles die Religion noch nicht ausmacht, aber sie doch mächtig belebt, verschwinden und von den Wänden der Wohnung grüssen nicht mehr heilige Bilder herab, sondern da hängen Landschaftsbilder und Sportbilder und Szenen aus dem profanen, auch selbst aus dem erotischen Leben. Einem Kapuzinerpater erklärte einst eine fromme katholische Mutter: „Und wenn ich 10 Töchter hätte, so dürfte mir keine in ein Hotel hinein“. Auf die Frage warum, antwortete sie: „Weil ich selbst dort gewesen bin“. Wir wiederholen nochmals, es gibt gute und sehr gute, wahrhaft christlich geführte Hotels, aber sie sind *rari nantes in gurgite vasto*. Wenn es aber in einer Familie an der Mutter fehlt, so fehlt es überall und fehlt alles. Unsere katholischen Töchter sollten keine Stelle in einem Hotel annehmen, ohne dass sie nicht ihren Seelsorger zu Rate ziehen und dieser die notwendigen Erkundigungen einholt. Gewiss sind die Stellen in den Hotels meist sehr gut bezahlt, aber: „Was nützt es dem Menschen . . .“.

Anmerkung der Redaktion. Eine bloss negative Einstellung zur Fremdenindustrie dürfte auch

nach der Meinung unseres geschätzten Korrespondenten nicht zur Besserung führen. Die Arbeit in den Hotels ist für die Bergbevölkerung ein notwendiger Lebensberuf. Eine eigene Seelsorge für die Hotelangestellten muss gepflegt werden. Wir machen auf die Artikel in der „Kirchenzeitung“ 1912, Nr. 31, 32, 33 aufmerksam. Ferner auf die Schrift: Aus der Seelsorge für katholische Hotel- und Gastwirtsangestellte, von Friedr. Helm, Freiburg i. Br. 1925, Selbstverlag des Bad. Landesausschusses für kath. Hotel- und Gastwirts-Angestellte, Seelsorge-Geschäftsstelle, Freiburg i. Br., Werderstrasse 4.

II.

Eine überaus grosse Gefahr für den katholischen Glauben sind in den Urkantonen, wie überall, die **Mischehen**.

Die Eisenbahnen, das Militär, die elektrischen Kraftwerke, die Fremdenindustrie haben in die Innerschweiz viele Protestanten hineingeführt und der Vater Bund wacht liebevoll darüber, durch seine Eisenbahnerschulen, dass die protestantischen Kinder ja nicht etwa von einer frommen katholischen Schulschwester unterrichtet werden, sondern dass sie in ihre eigenen konfessionellen Schulen gehen. Wenn 80,000 Katholiken in Zürich auch eigene konfessionelle, d. h. katholische Schulen haben und mit eigenen Mitteln einrichten möchten, so kommt deshalb die ganze protestantische und liberale Intelligenz in Aufregung, redet von konfessioneller Abschliessung etc. und schreit Zetter und Mordio. Dass aber der interkonfessionelle Bund in den Urkantonen seine eignen protestantischen Schulen unterhält, hält man ganz in Ordnung. So sind die Protestanten der Urschweiz meist mit einem sehr grossen Mass von Unkenntnis, um nicht zu sagen mit Verachtung gegenüber allem Katholischen erfüllt. Wenn sie sich um eine katholische Tochter bewerben, so halten sie es meist für ganz selbstverständlich, dass die Ehe protestantisch geschlossen wird. Durch den Verkehr mit bewussten Protestanten verliert sich aber bei vielen katholischen Familien überraschend schnell die kirchliche Gesinnung. Es lockt vielleicht ein zeitlicher Vorteil, eine materielle günstige Versorgung und siehe da, Töchter, die selbst Zöglinge in Klosterpensionaten gewesen sind, schliessen unbedenklich eine Mischehe und werden oft religiös noch gleichgültiger als ihr nichtkatholischer Gatte. Ein Fall aus einer ganz kath. Gemeinde in der Urschweiz! Eine Tochter kommt zum Pfarrer und verlangt einen Tauschein, sie möchte heiraten. Im Laufe der Unterredung stellt sich heraus, dass der Bräutigam Protestant ist. Eine Soldatenliebschaft. Alles Abmahnen hilft nichts. Die Hochzeit sollte in X. stattfinden, der Pfarrer schreibt also dahin. Nach einiger Zeit lässt sich die katholische Braut in X. civil trauen, und erst nach langen Bemühungen wird die Ehe kirchlich geschlossen. Eine katholische Jungfrau aus katholischer Familie und Gemeinde machte sich also kein Gewissen daraus, civil zu heiraten. Der Genuss ist heute alles, Gewissen und Pflichten gegen Gott kennt man in vielen Kreisen nicht mehr. Man tut, was man will. Die Eltern stehen oft ganz hilflos und auch selbst gleichgültig diesem neuen gottlosen Geschlecht gegenüber und ahnen wenig oder nichts mehr von ihrer ungeheuern Verantwortung. Wenn ein Pfarrer seiner heiligsten Ueberzeu-

gung folgend, gegen das Verderben der Mischehen auftritt, so treten die Leute oft unverschämt und grob gegen ihn auf und er hört Reden, die ihn bis in die Seele hinein schmerzen, so ohne irgend eine Spur noch von Liebe zur katholischen Kirche, der doch unser katholisches Volk so vieles verdankt. Was nützt es dem Priester, wenn er immer wieder die traurige Genugtuung hat, dass seine Warnungen gegen die Mischehen durch die Tatsachen gerechtfertigt werden? Wie oft kommt es vor, dass eine in Mischehe lebende junge Gattin schon nach einigen Monaten totunglücklich ist und dem vielleicht vorher verachteten und ghassten Seelsorger nun ihr Leid klagt und vorjammert. Es sollten von der kirchlichen Behörden neue Erfordernisse an die Brautleute gestellt werden, die eine Mischehe schliessen wollen. In manchen Ländern wird verlangt, dass der nichtkatholische Teil einen Unterricht über die katholische Religion durchmachen muss, ehe er die Dispens erlangt. Es gibt nicht wenige Familien in der Innerschweiz, die sich gegen eine nicht ebenbürtige Ehe ihrer Söhne oder Töchter schwer auflehnen, die aber eine Mischehe ohne weiteres hinnehmen, oder doch hinnehmen, ohne dagegen sich ernstlich zu wehren. H.

Totentafel.

Bischof Paul von Keppler. † Am 16. Juli starb der hochwürdigste Bischof von Rottenburg, Dr. Paul von Keppler. Mit den Katholiken Württembergs steht das ganze katholische Deutschland trauernd an der Bahre dieses grossen Kirchenfürsten. Geboren am 28. September 1852 erhielt Paul Keppler am 2. August 1875 die hl. Priesterweihe aus den Händen eines ebenso grossen Bischofs: Hefele. Von 1880 bis 1883 war er Stadtpfarrer von Cannstatt. Hierauf übernahm er an der Universität Tübingen den Lehrstuhl der neutestamentlichen Exegese und dann den der Moral und Pastoral. Dieselben Fächer dozierte er seit 1894 in Freiburg i. B. Im Jahre 1899 wurde er zum Bischof von Rottenburg ernannt. Besondere Verdienste erwarb er sich als Oberhirte um die württembergische Diaspora. Bereits im Jahre 1903 trat er mit seiner Broschüre „Wahre und falsche Reform“ gegen den Modernismus auf und wurde einer der gewaltigsten Streiter gegen diese Häresie. Als Schriftsteller und Wissenschaftler wirkte er für die Homiletik bahnbrechend. Auf seinem anderen Wissensgebiete, der Moraltheologie, beschäftigte ihn besonders das Problem des Leidens. Sein berühmtestes Buch „Mehr Freude“ ist in 200,000 Exemplaren in der deutschen Lesewelt verbreitet. Die Schriften „Die Leidenschule“ und „Deutschlands Totenklage“ waren ein Trost für sein geprüftes Volk. Viel gelesen sind auch seine glänzend geschriebenen „Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient“, wo sich ein hoher Kunstsinn offenbart; er war auch Mitbegründer der Gesellschaft für christliche Kunst.

Ein früherer Schüler Kepplers schreibt uns:

Der grosse Bischof Keppler ist heimgegangen. Diese unerwartete Nachricht erweckt bei allen, die ihn kannten, tiefe Trauer. Wie viele sind es, die sein machtvolles Kanzelwort ergriffen hat, wie Unzählige haben aus seinen Schriften Trost und Freude, reichen Seelengewinn geschöpft und wie viele haben sich an seiner geschlossenen,

ruhig abgeklärten Persönlichkeit erbaut. Allen und überall und in allen Stellungen, die er bekleidet hatte, war er ein Muster und Vorbild. Er war das Muster eines Seelsorgers; das Muster eines akademischen Lehrers zuerst als Repetent in Tübingen, dann als Theologieprofessor dort und in Freiburg im Breisgau. Auf die bischöfliche Kathedra von Rottenburg berufen, erhebt er sich zu einer Leuchte unter allen deutschen Bischöfen durch die Weisheit und überlegene Kraft seines fein gebildeten Geistes, durch die unermüdete Tätigkeit in seinem Hirtenamt, und vor allem durch die über alles Lob erhabene Kirchlichkeit seiner Gesinnung und seines Wirkens. Ja die Kirche war der Kern und Stern seines ganzen Wesens und Denkens, er liebte sie mit allen Fasern seines Herzens, ihr galt alles was er tat und liess. Die Kirche war die grosse, reine, heilige Leidenschaft seines edlen Herzens. In dem Masse aber, wie einer die Kirche liebt, sagt der grosse Augustinus, trägt er den heiligen Geist in sich. In Bischof Keppler wirkte der heilige Geist in all seinen wunderbaren Früchten und Gaben. Er war ein zweiter Möhler für das katholische Deutschland, er entflammete schon als Theologieprofessor seine Zuhörer mit Liebe zur Kirche und dafür können sie ihm ewig dankbar sein. Er war gerade darin der Mann der Vorsehung für seine Heimat, denn der wahre kirchliche Geist, wie er bei den Heiligen und aus ihnen wirkt, ist gepaart mit dem Geiste der Güte und Milde, aber auch der Kraft und Furchtlosigkeit. Ein solcher Geist aber tat seiner schwäbischen Heimat, die er so sehr liebte, not und tut auch heute noch ganz Deutschland not. Möchten die beiden Bischöfe, die schon im Namen so viel Gleiches hatten: Ketteler und Keppler und die einander auch so nahe standen in Gesinnung und Wirken, die mächtigen Fürbitter ihres Volkes und Landes sein.

Dr. H.

P. Kosmas Wicki O. F. M. Cap. † Freitag den 16. Juli starb im Kloster Wesemlin Pater Kosmas Wicki. Heimatrechtig gehörte er der Entlebucher Gemeinde Flühli an, war aber in Luzern geboren, den 12. Jänner 1844. Nachdem er die Schule im Hofe besucht hatte, vollendete er die humanistischen Studien an der Klosterschule in Stans, worauf er auf dem Wesemlin das Kleid des Poverello von Assisi empfing. Von seinen Mitnovizen ist noch einer am Leben, der Provinzsenior P. Rudolph Züllli in Sursee. 1866 hatte P. Kosmas den gewohnten Studiengang vollendet und wurde zum Professor in Stans ernannt. In Chur wurde er nun am 11. November 1866 zum Priester geweiht. Von 1869 an finden wir ihn als Lektor in den Klöstern Sitten, Freiburg und Luzern, 1879/82 als Guardian in Stans und 1882/85 als Guardian in Schwyz. Um diese Zeit war sein geistlicher Sohn, P. Willibald Steffen als Missionär in der Dobrutschka tätig gewesen; es war beabsichtigt, ihm in Sofia einen neuen Wirkungskreis anzuweisen. (Siehe den Nachruf in der K.-Ztg. S. 41 dieses Jahrg.) P. Kosmas nahm den Missionsgedanken wieder auf, und nachdem er noch ein Jahr (1885/86) auf dem Wesemlin das Amt eines Vikars versehen hatte, ward ihm sein Wunsch erfüllt. Nach einem vierteljährigen Aufenthalt in Rom und nach gutbestandenem Examen vor der Prüfungskommission der Propaganda wurde er dem Apostolischen Vikariat Sofia-Philipoppel zugeteilt. Anfangs Januar 1887 trat er sein

Amt in Philipoppel an, den in die Mission eingetretenen Kapuzinerklerikern die Theologie zu dozieren; bald erhielt er dazu das Amt eines Vikars. Ende 1888 wurde er Lektor und Missionsoberer von Sofia. Vier Jahre später wurde ihm die Seelsorge in dieser Hauptstadt Bulgariens übertragen. Die Einwohnerzahl belief sich auf etwa 40,000 hat sich aber in 25 Jahren wohl verdoppelt. Nur ein geringer Teil ist römischkatholisch, der zudem aus verschiedenen Nationen und Sprachen zusammengesetzt ist, was eine gedeihliche Wirksamkeit erschwert. Das Fürstenhaus war katholisch. Prinz Ferdinand von Coburg war seit 1887 Fürst und sein aus der Ehe mit Maria-Luise von Parma 1894 erstgeborener Sohn Boris wurde römisch-katholisch getauft. Allein auf den Druck von Russland hin willigte der Fürst 1896 ein, den Kronprinzen in der schismatischen Kirche erziehen zu lassen. Der Zar selbst nahm die Patenschaft bei der Umtaufe Boris an. Erst als dieser volljährig geworden, hat König Ferdinand die Aussöhnung mit der Kirche erlangen können. Er selbst hat gleichwohl 1918 den Thron verloren; ob er ihn seinem Sohne und dessen Nachkommenschaft gerettet hat um das Opfer der Religion, das wird die Zukunft lehren.

Am 11. November 1916 konnte Pater Kosmas in der Pfarrkirche St. Joseph in Sofia den 50. Jahrestag seiner Priesterweihe feiern. König Ferdinand selbst und Klerus und Volk nahmen freudigen Anteil an dem Feste. Im Sommer 1918 kam Pater Kosmas zur Erholung in die Schweiz; er hoffte, in seinen bisherigen Wirkungskreis zurückkehren zu können. Aber dem stand der Ausgang des Krieges und die politische Gestaltung in Bulgarien entgegen. Ungefähr ein Jahr weilte er in Luzern und dann fünf Jahre in Schwyz. Gleiches Geschick führt manchmal Personen verschiedener Lebensstellung einander näher. Die politischen Wogen hatten zu jener Zeit den Erzbischof von Prag, Paul von Huyn, von seinem Wirkungsfeld ausgeschlossen; in der Schweiz, im Institut Ingenbohl, fand er gastfreundliche Aufnahme. Bald verband eine treue Freundschaft die beiden schwerkgeprüften Männer, eine Freundschaft, die der Tod nicht trennt; Graf v. Huyn, nunmehr Patriarch von Alexandrien, zufällig in der Schweiz anwesend, liess es sich nicht nehmen, seinen verehrten Freund zum Grabe zu begleiten und das Begräbnis vorzunehmen.

Wir haben hier den Ereignissen etwas vorgegriffen. 1924 kehrte Pater Kosmas in das Kloster Wesemlin zurück. Er liess sich aber selten mehr sehen. Die Körperkräfte schwanden immer mehr. So lange es nur anging, feierte er das hl. Messopfer und als dies unmöglich wurde, empfing er täglich andächtig die hl. Kommunion. Am Vortage seines Hinscheidens ward ihm die letzte Oelung gespendet und am Morgen des Todestages die hl. Wegzehrung gereicht. Still und ruhig entschlummerte er um die vierte Nachmittagsstunde. Exemplarisch war sein Lebenswandel, opferwillig seine Berufstätigkeit, gottselig sein Hinscheid. R. I. P.

P. Anastasius O. F. M. Cap.

Rezensionen.

Magnalia Dei. Ein Aufriss der christl. Gedankenwelt, für Katholiken und Nichtkatholiken. Gezeichnet von

Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. 8^o, 170 Seiten. Preis: Broschiert M. 2.50, gebunden in Halbleinen M. 3.50. Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet K.-G., München.

Der bekannte, scharfe Literaturkritiker bietet da etwas durchaus Persönliches. Selbst Konvertit, will er kurz und klar darlegen, was die katholische Kirche eigentlich ist und will: eine Wegleitung für suchende oder durch den Zweifel verwirrte Seelen. Nach der Absicht des Verfassers soll es zwar eine ganz einfache, für jeden verständliche Darbietung des kath. Glaubens sein. Der Wissenschaftler konnte aber, so will uns scheinen, doch nicht aus seiner Haut. Manche Gedankengänge erscheinen zu spekulativ, manchmal sind es auch geistreiche persönliche Meinungen des Verfassers. Warum wäre z. B. zur Erlösung „die Probe auf jeden Fall unerlässlich gewesen“? Geradeso gut als Gott unzählige einzelne Menschen ohne Probe zur Seligkeit kommen lässt (unschuldig sterbende Kinder etc.), so hätte er auch das Menschengeschlecht ohne Prüfung erlösen können. Besonders angesprochen haben uns die Ausführungen über die Bibel und das katholische Lehramt und die Liturgie.

Der kleine Herder, Nachschlagebuch über alles für alle. Mit vielen Bildern und Karten. 2 Bände. 1925.

Ein handliches Nachschlagebuch, das zu schneller Orientierung vorzügliche Dienste leistet. Es ist nicht etwa nur ein Auszug aus dem Herder'schen Konversationslexikon, sondern besitzt ein eigenes neues Gepräge durch eingehende Berücksichtigung praktischer Fragen.

Schuster-Holzammer, **Handbuch zur biblischen Geschichte**. I. Altes Testament. II. Neues Testament. Herder. Mit 102 Bildern im Text und auf Tafeln, sowie 2 Karten. Achte Auflage. 1925/26.

Das für den Katecheten fast unentbehrliche Handbuch liegt nun in neuer Bearbeitung vor. Die Ergebnisse der modernsten Forschung sowie die neueste Literatur wurden gewissenhaft berücksichtigt. Dabei hat doch das Werk an Uebersichtlichkeit und konziser Darstellung noch gewonnen. Wissenschaftlichkeit und Kirchlichkeit sind in ihm harmonisch vereint. V. v. E.

Illustrierte Schweizer Geschichte für Sekundar- und Mittelschulen. Nach Dr. L. Suters „Schweizer-Geschichte“ bearbeitet von J. Troxler, Lehrer an der untern Realschule in Luzern. Mit 105 Textbildern, farbiger Wappentafel und acht farbigen Geschichtskarten der Schweiz nebst Erläuterungen und einer Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse der Schweizergeschichte in zeitlicher Reihenfolge.

Beilage: „Kurzer Auszug aus der Schweizer-Geschichte“ mit Tabellen zur Verfassungsgeschichte der Eidgenossenschaft. XII, 224 und 12 Seiten. 8^o. Gebunden in Ganzleinwand Fr. 4.80. Verlagsanstalt Benziger u. Co. A.-G., Einsiedeln.

Ein Schulbuch verlangt eine Besprechung, die mehr hinter sich hat als das übliche Durchlesen oder ein paar Stichproben; denn es ist ein Werkzeug, und ein solches lässt sich erst im Gebrauch erkennen und beurteilen.

Das vorliegende Lehrbuch, das Verfasser und Verleger durch eine höchst gediegene Ausstattung in Einband, Bilderschmuck und Karten, in gleicher Weise ehrt, ist einer fleissigen und glücklichen Arbeit zu verdanken. Eine chronologische Reihenfolge, ein Auszug aus der Schweizergeschichte und Tabellen zur eidgenössischen Verfassungsgeschichte machen es zusammen mit seinem reichen Inhalte zu einem tüchtigen Rüstzeug der Jungen und des erwachsenen Eidgenossen, zu einem Schulbuch und Hausbuch.

Der Verfasser hat, wie aus seinem Vorworte ersichtlich ist, bewusst den Rahmen des für den Schulunterricht Ueblichen überschritten, um dem Lehrer eine Auswahl des Stoffes innerhalb des Notwendigen zu gestatten. Viele werden das begrüssen und mit Freuden zu diesem Buche

greifen, das sich ausserdem durch eine übersichtliche Darstellung des Stoffes und eine wertvolle Berücksichtigung des Kulturellen empfiehlt.

Da eine sachliche Beurteilung nicht für die unbeschränkte Vorherrschaft einer Methode, und wenn es auch eine ganz moderne wäre, eintreten darf, sondern die Gestaltung des methodischen Unterrichtes dem Lehrer zu erkennen muss, so kann vom Troxler'schen Lehrbuche gesagt werden, dass es in der Hand eines ersten Lehrers eine vorzügliche Hilfe wird. Wer freilich lieber ein „Geschichtenbuch“ gehabt hätte, das dem Schüler kein tieferes Eindringen zur Pflicht macht und den Lehrer fast jeder Vorbereitung enthebt, der kommt nicht auf seine Rechnung. Bei keinem Fache aber kann so, wie bei der Geschichte, die einseitige, nur die Methode berücksichtigende Beurteilung eines Werkes unsachlich und ungerecht wirken.

Es mag jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass ein Buch, das in erster Linie dem Schüler in die Hand gegeben wird, sich an den Grundsatz halten sollte, dass die Schule nur grundlegende Arbeit zu leisten hat, und dass das mit wenigem, aber gut gewähltem Stoffe, mit möglichst wenig Namen und Zahlen am besten geschehen kann. Darauf scheint der Verfasser bei einer Neuauflage des Buches etwas Rücksicht nehmen zu müssen, um sein Werk vom ausgezeichneten Vorbilde, das er an der Suter'schen Schweizergeschichte hatte, hinsichtlich der Stofffülle noch weiter entfernen zu können.

Abschliessend muss anerkannt werden, dass die illustrierte Schweizergeschichte von Troxler den Vergleich mit ähnlichen Büchern gleicher Stufe wohl aushält, und eine unvoreingenommene Beurteilung wird es immer in empfehlende Erinnerung bringen.

Dr. Alb. Mühlebach.

Pastoralkurse zur Erneuerung der katholischen Familie.

Mit wärmster Empfehlung der schweizerischen Bischöfe werden am 23. bis 25. August in Wil (Hotel Terminus) und am 30. August bis 1. September in Schwyz (Kollegium) Kurse für Geistliche abgehalten werden, die auf eine Initiative der Zentrale marianischer Kongregationen (Pfr. Züger, Flüelen) zurückgehen. Wie der Prospekt verrät, werden die Kurse von in der Seelsorge und im Lehramt wohlverfahrenen Leitern gegeben werden.

Ueber den Reichtum des gebotenen Stoffes orientieren folgende Themen:

- Einleitungsvortrag: Unsere Predigt über die Familie. Kleinkind, Schulkind, Eheproblem.
- Krisen im Entwicklungsalter.
- Die Jugendsünde und ihre seelsorgliche Behandlung.
- Die Bekanntschaft: der Weg zur Ehe.
- Die Not der Mischehen und ihre Heilung.
- Familienflucht — Familiensinn.
- Der Mann als Gatte und Vater.
- Mutterwürde und Mutterpflichten.
- Religiösittliche Erhaltung und Erneuerung der Landfamilie.
- Rettung der Familie in Stadt- und Industriebezirk.
- Die Pfarrei: ihre Vereine und Einrichtungen im Dienste der Familie.

Nach jedem Vortrag Diskussion. — Gesamte Verpflegung 20 bis 25 Franken. — Anmeldungen nimmt die Zentrale (Pfr. Züger, Flüelen) entgegen.

Riessler-Bibel.

Verschiedene Gerüchte nötigen mich zur Erklärung, dass ich jeglichen Verdächtigungen des verdienstlichen Bibel-Uebersetzungswerkes des gelehrten Tübinger-Exegeten Riessler durchaus ferne stehe. Eine nächstens erscheinende Besprechung wird im Gegenteil zeigen, dass ich die Uebersetzung sehr hoch schätze.

Luzern.

Prof. Dr. F. A. Herzog.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Der Hl. Vater hat angeordnet, dass am Sonntag, 1. August, am Feste Petri Kettenfeier, das an die erste Christenverfolgung erinnert, Gebete für die bedrängten mexikanischen Katholiken verrichtet werden. (s. Kirchenzeitung Nr. 28 unter Kirchenchronik „Rom“). In Nachachtung dieser päpstlichen Verordnung werden die hochwürdigen Herren Pfarrer und Kirchenrektoren in der Predigt am 1. August auf die Kirchenverfolgung in Mexiko Bezug nehmen. In einem Nachmittags- oder Abendgottesdienste sollen ferner Gebete nach der Meinung des Hl. Vaters verrichtet werden. Bei dieser Andacht darf auch das Allerheiligste ausgesetzt werden. Die bischöfliche Kanzlei.

Dans une circulaire envoyée aux représentants du Saint-Siège le cardinal Gasparri, secrétaire d'Etat du

Saint-Siège, invite au nom du Saint-Père tous les évêques du monde à ordonner des prières spéciales pour les catholiques persécutés en Mexique, le jour de la fête de saint Pierre ès Liens qui a lieu Dimanche, le 1er août. En conformité avec cette ordonnance du Saint-Siège Messieurs les curés et recteurs d'église, dans leur sermon de dimanche, 1er août, feront mention de la persécution religieuse en Mexique. Dans une cérémonie de l'après-midi ou du soir des prières seront faites selon l'intention mentionnée du Saint-Père. Il est permis d'exposer le Saint-Sacrement à cette occasion.

La Chancellerie Episcopale.

Retraite ecclésiastique pour les prêtres de langue française du diocèse de Bâle.

La Retraite ecclésiastique annuelle pour les prêtres de la partie française du diocèse de Bâle aura lieu du 23 au 27 août au Séminaire diocésain à Lucerne. Nous rappelons à ce sujet les prescriptions des statuts diocésains § 399 et nous prions qu'on veuille bien s'y conformer exactement. Une liste des prêtres qui doivent prendre part à la retraite sera communiquée ultérieurement par MM. les doyens. MM. les curés et prêtres figurant dans cette liste et empêchés de se rendre à Lucerne voudront bien communiquer à l'Evêché les raisons de leur empêchement. — MM. les retraitants voudront bien donner leur adhésion à Mr. le Supérieur du Séminaire à Lucerne.

La Chancellerie Episcopale.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate: 19 Cts
Halbjähr. „: 14 „ | Einzelne „: 24 Cts.
* Beziehungsweise 13, 25 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Arbeitsfreudiger

Priester

(Schweizer) übernimmt für längere Zeit, event. dauernd, bei bescheidensten Ansprüchen Pastoration.

Offerten unter Chiffre H. Q. 66 vermittelt die Expedition dieses Bl.

Messwein

sowie reingehaltene

Tisch- u. Flaschenweine

Spezialität:

Krankenwein

empfehlen

Gebr. X. & E. GLOGGNER, Luzern

Weinhandlung, Franziskanerplatz 4.

Messwein

Fuchs-Weiss & Co., Zug
beedigt.

Auf den Tisch nur

Chianti

Contea d'Oro

der König der italienischen Weine. Kammerlieferant S. Heiligkeit Papst Pius XI. In Korbflaschen, zirka 50 Liter, à Fr. 1.10. In Fiaschi zu 2 Liter à Fr. 2.35 franko Luzern.

Offerten an

Chianti Contea d'Oro Ebikon.

G. ULRICH, WANGEN BEI OLTEN Buch- und Devotionalien-Versand

Wichtige Anzeige

an die hohe Geistlichkeit der Schweiz!

Die unterzeichnete Herrenwäsche-Fabrik, die auf eine 15-jährige Erfahrung zurückblicken kann, hat sich die Aufgabe gestellt, speziell für die Hochw. Herren Geistlichen eine erstklassige, **wirklich preiswerte Leibwäsche** zu fabrizieren.

Infolge modernster technischer Einrichtungen und bester, direkter Bezugsquellen der Stoffe sind wir im Stande, Ihnen das Allerbeste zu bisher noch nicht erreichten Preisen zu offerieren. Ein Versuch überzeugt Sie.

Sollten wir Sie nicht vor Bedarf besuchen, so verlangen Sie unverbindlich unsere Muster.

Mit höflicher Empfehlung:

Herrenwäsche - Fabrik
Otto Kauf
WANGEN bei Olten

Schutzmarke



Gesetzlich gesch.

Schreibpapiere sind zu haben bei Räder & Cie., Luzern

16-jähriger **Student** eines jurassischen Kollegiums wünscht während der Monate

August und September

ein Plätzchen in katholischer Familie der deutschen Schweiz.

Gefl. Offerten an Hochw. Herrn Pfarrer E. Saunier
Courtedoux (Bern)

Wir offerieren in ane kann guter Qualität

in- und ausländische

:~: Tischweine :~:

als

Messwein

unsere selbstgekelterten
Waadtländer und Walliser
Gebr. Nauer, Weinhandlung
Bremgarten.

Birete

von Fr. 4.— an

Gingula

in Wolle und Seide

Priesterkragen

Marke „Leo“ und „Ideal“

in Stoff und Kautschuk

Collarcravatten

Albengürtel

liefert

Ant. Achermann

Kirchenartikel & Devotionalien
LUZERN, St. Leodegar

Fraefel & Co. St. Gallen

Paramente, kirchl. Metallgeräte
u. s. w.

Lieferanten aller Bedarfs-
Artikel für liturgische Zwecke

ADOLF BICK, WIL (St. Gallen)

Altbekannte Werkstätte für kirchliche
Goldschmiedekunst :: Gegründet 1840

empfeilt sich für
Neuerstellung — Reparatur — Feuervergoldung etc. etc.
Zeugnisse erster kirchl. Kunstautoritäten.



Marmon und Blank

Kirchliche Kunst-Werkstätten
Wil (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunst-
gewerblicher Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen
Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle,
Kommunionbänke, Altarkreuze, Fronzkränze
Bestühle etc. — Religiösen Grabschmuck,
Renovation und Restauration von Altären,
Statuen und Gemälden. — Einbau diebes-
sicherer Eisentabernakel. — Uebernahme
n. z. Kirchen-Innen-ausstattungen u. Reno-
vation n. Höchste Auszeichnung. — Beste Re-
ferenzen! Ausführung der Arbeiten in unserer
eigenen Werkstätten.

Soutanen und Soutanellen

Prälaten-Soutanen

Soutanen nach römischem und französischem Schnitt liefert in anerkannt
vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung. — Te. Nr. 38.

Robert Roos, Massschneiderei, Kriens b. Luzern

**Für Predigten und Reden
an patriotischen Festen**

empfehlen wir

Zu ernster Stunde

Reden gehalten am 2. Luzerner Katholikentag, 1922

Preis Fr. —.75

INHALT:

Dr. J. Beck: Ueber den Luzerner Volksgeist.

Nat.-Rat K. Müller: Was können wir Katholiken zur Lin-
derung der öffentl. Notlage tun?

Dekan Scherer: Treue Arbeit im Schatten der Kirche.

Das Mark dieser drei hervorragenden Reden schwindet
nicht in ein paar Jahren. Tiefe Kenner der Volksseele
und Männer von Herz und Geist sprechen da.

RÄBER & CIE, LUZERN

Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchentepiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansicht-Sendungen auf Wunsch zu Diensten.

Neue Bücher

PASTOR, Geschichte der Päpste.

Band X, gebunden Fr. 30.—

M. PRIBILLA, Um die Wiedervereinigung
im Glauben.

Der bekannte Verfasser rückt alle Fragen in den
Vordergrund, die sich um die Wiedervereinigung
im Glauben gruppieren und bald zu tiefgehenden
Missverständnissen, bald zu heftigen Erregungen
zwischen den christlichen Bekenntnissen Anlass
geben. Kartoniert Fr. 2.75

SAILER-HEIDINGSFELDER, Priester des
Herrn. Ein prachtvolles, mit schönen Tiefdruck-
bildern ausgestattetes Priesterbuch. Ganzl. Fr. 7.50

LEKEUX, O. F. M., Margrit.

Übersetzung aus dem Französischen. 4. Auflage.
Lebensgeschichte einer jungen Helden Gottes,
geeignet für Mädchen und Jungfrauen. Fr. 4.70

Wir liefern schnellstens alle in Büchern
und Zeitschriften angezeigten Werke!

Buchhandlung Gebr. J. & F. Hess, Basel
2 Schiffplände 2

Stich & Demetz

in Kleinlützel (Solithurn)

empfehlen sich für das Liefern von sämtlichen kirchl. Einrichtungen in
Holz, Natur od. gestrichen. Reparaturen werden aufs sorgfältigste ausgeführt.

Portiunkula-Fest

Wir empfehlen:

Der grosse Portiunkula-Abläss

von P. Raphael Hüfner. Brosch. Fr. —.30

Gebund. Fr. —.50

Portiunkula-Büchlein

von Dr. Aug. Wibbelt . . . Fr. —.50

Ab 12 Exemplaren Partie-Preise

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern